

Die Klassenzusammenkunft

Autor(en): **Gebauer, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **241 (1968)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

H. GEBAUER

Die Klassenzusammenkunft

Das Emmeli Sollberger war nicht wenig erstaunt, als an einem kalten Winterabend der Gisiger Sämi plötzlich vor der Türe stand. Freilich, sie waren einmal zusammen zur Schule gegangen, und wenn sie sich auf der Strasse begegneten, nickten sie sich freundlich zu, aber was den Sämi jetzt zu ihm führte, konnte es sich doch nicht recht erklären.

«Eh, du wirst denk für den Turnverein einziehen, gell?» kam es ihm auf einmal in den Sinn.

Der Sämi lachte und schüttelte den Kopf. Diesmal nicht. Er sei daran, die Einladungen für eine Klassenzusammenkunft zu verschicken. Da habe er gedacht, er könne ihm seinen Brief gleich auch persönlich abgeben.

Das sei jetzt recht, meinte das Emmeli, dass einmal einer von der Klasse das Zeug in die Hände nehme. Es habe schon lange gedacht, man sollte sich endlich einmal treffen. Es sei weiss Gott nicht zu früh, bald zwanzig Jahre nach der Konfirmation.

Ob es etwa wisse, wo der Zwissig Hans hingekommen sei? Er habe schon weiss wo überall nach ihm gefragt, aber niemand wisse recht Bescheid.

«Der Zwissig Hans?» Das Emmeli musste sich einen Moment besinnen. «He, der Züsli-Bueb», half ihm der Sämi nach. Der Vater sei doch Tagelöhner gewesen auf dem Bodenhof und sei dann hinter Schloss und Riegel gekommen, weil er nach einem Streit mit dem Meister die Scheune in Brand stecken wollte.

«Liebe Zeit, ja, der Hans!» – Nein, von dem habe es nie mehr etwas gehört. Er sei wohl seit der Beerdigung seiner Mutter auch nie mehr wieder im Dorf gewesen. Aber... die Schwester vom Hans, die sei Serviertochter im Kreuz in Vorderwil; sie hätte sie einmal bedient, als sie im Sommer auf einem Spaziergang dort eingekehrt seien. Die werde wohl seine Adresse wissen.

Noch einmal machte der Zwissig Hans dem Sämi Sorgen, nämlich, als mit den vielen andern

auch Hansens Anmeldung eintraf und im Rössli mit ein paar Kameraden die Tischordnung besprochen wurde. Da gab es viel zu diskutieren.

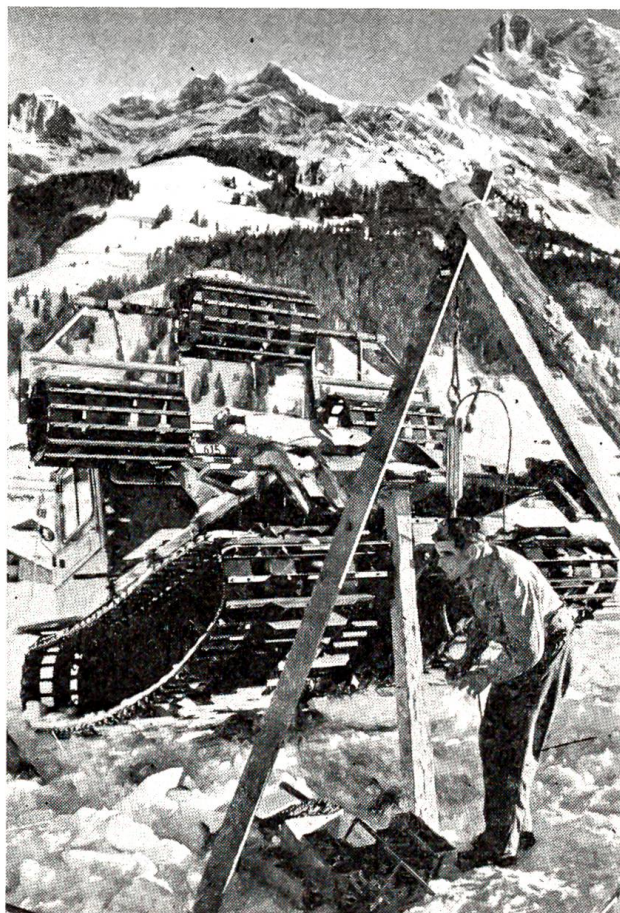
Für das Egger Elisi sei noch kein Tischpartner vorgesehen. Man könnte den Hans neben das Elisi...

«Wohl, das wird sich schön bedanken», erieferte sich seine Freundin, das Steinegger Dorli. «Wenn er so einer geworden ist wie sein Vater, so ein halber Vagabund...»

«Oder neben das Häfliger Gritli?»

Die beiden seien doch schon während der Schule immer gewesen wie Hund und Katze.

«Oder neben das Karline von der Strichmatt.»



Man muss sich nur zu helfen wissen

Mit dieser einfachen Konstruktion gelingt es, das 1200 kg schwere Raupenfahrzeug für die Präparierung der Skipisten in Adelboden für eine Reparatur zu heben.

Photo F. Lörtscher, Bern



Das 260 Jahre alte «Moserhaus» in Signau wird durch den bernischen Heimatschutz renoviert.

Photo F. Lörtscher, Bern

«Die Zwei? – Das ginge noch am allerwenigsten!» hiess es.

«Ja, und das Steffi? Das Irmiger Steffi? Es ist doch selber ein armes Huscheli. Dient seit der Schule in Hutmachers Villa...»

Richtig, das Steffi! – Dass sie nicht gleich daraufgekommen waren! Es hatte sich ja auch damals nicht abschrecken lassen, als Hansens Vater wegen Brandstiftung eingesperrt wurde und der Hans den Übernamen «Züsli-Bueb» bekam, hatte weiterhin sein Znünbrot mit ihm geteilt und war auf dem Schulweg neben ihm hergelaufen, und der Hans hatte es in Schutz genommen, wenn böse Buben ihm Steine nachwarfen oder ihm den abgewetzten Schulsack nehmen wollten. Und damals, als der junge Lehrer ihn vor der ganzen Klasse blossstellte, weil sein Hemdkragen so schmutzig war, dass man den Dreck mit einem Messer hätte abschaben können, da hatte das Steffeli geweint vor Wut, und niemand hatte sich gewundert darüber. Die zwei gehörten einfach zusammen. Nicht nur, dass die Hüttlein von Irmigers und Zwissigs gleich nebeneinander am Wald oben standen, beide gleich

verlottert, beide mit schiefen Schindeldächern und blinden Fenstern, auch Steffelis Hände waren oft ebenso schmutzig wie die von Hans, und Hansens Taschentuch konnte es punkto Sauberkeit nur noch mit dem von Steffeli aufnehmen, wenn der Lehrer einmal Inspektion machte. Warum sollten sie also nicht auch hier, nach so vielen Jahren, wieder zusammensitzen?

Am Samstagabend war punkt sieben alles im Rössli-saal versammelt. Nur der Platz ganz zuunterst am Tisch neben dem Steffi war noch frei. Du meine Güte, und dabei hatte es sich so gefreut, als es das Tisch-kärtlein neben seinem Platze

sah. Ob der Hans am Ende gar nicht kam? Als die Wirtin die grosse Schüssel mit der dampfenden Suppe hereintrug und fragte, ob sie ausschöpfen dürfe, sagte das Dorli Steinegger ganz laut: «Der Züsli-Bueb wird allweg das Geld für die Reise nicht zusammengebracht haben.»

Dem Steffi wurde ganz weh.

«Oder er hat selber gezüselst und muss ab-sitzen, wie der Alte», gifelte der Glauser Röbi und lachte schallend.

Jetzt wünschte sich das Steffi bald, der Hans möge nicht kommen. Wenn er so in abgetragenen Kleidern daherkam, mit wirrem Haar, schmutzig und ungepflegt wie in der Schule, wie würden sie ihn erst foppen. Jedesmal, wenn die Türe aufging, fuhr es zusammen.

Als jedes seine Suppe löffelte und das Geplauder verebbte, stand unversehens der Hans im Saal. Dem Steffi war, als ob es träume. Der Hans in einem neuen Anzug, in einem sauberen weissen Hemd, frisch rasiert, die Haare ordentlich geschnitten und zurückgekämmt.

Ein Raunen ging durch den Raum.

«Der Hans», flüsterte das Emmeli.

«Wie er sich verändert hat!» wunderte sich der Sämi.

«Der Züsli-Bueb, je, den hätte ich bald nicht wieder erkannt!»

Der Hans machte die Runde um die lange Tischreihe, drückte jedem herzlich die Hand, hörte sich lächelnd die Komplimente an.

«So, das freut mich aber, dass sie mich ausgerechnet neben dich gesetzt haben», lächelte er dem Steffi zu, als er sich zu ihm setzte.

Wenn der Zug nicht noch Verspätung gehabt hätte, wäre er gewiss noch rechtzeitig gekommen. Den früheren Zug habe er nicht nehmen wollen, weil... Nun, ja. Man zeige sich nicht gerne an so einem Ort... Er lächelte wehmütig. Er habe sich gewiss zuerst lange überlegt, ob er überhaupt kommen sollte.

Während er die Suppe löffelte, musterte ihn das Steffi wohlgefällig. «Was schaust du mich so an?» fragte der Hans plötzlich und legte den Löffel aus der Hand.

«Ich bin froh, dass etwas Rechtes aus dir geworden ist!» Aus Steffis Stimme klang so viel ehrliche Freude, und seine Augen strahlten, dass dem Hans ganz warm ums Herz wurde.

«Du bist doch immer noch das gleiche, Steffi! Weisst du noch, damals, als der Lehrer mir mit dem Haselstöcklein...?»

Oh, so viel hatten sie sich in Erinnerung zu rufen, dass sie darob fast das gute Essen vergassen. Von den bunten Kieselsteinen in der alten Grube, den schönen blauen Glockenblumen am Bord oben, die so leise klirrten, wenn der Wind durchs Gras strich, dem Apfelbäumlein am Hag, von dem sie dem Bodenmatter damals die saftigen Rosenäpfel stibitz hatten.

«Und die Heidelbeeren... Ich glaube, ich wüsste das Plätzlein noch ganz genau.»

Der Hans nahm sich kaum Zeit, mit dem Doris und dem Lineli, dem Lotti und dem Helen und all den andern jungen Frauen einmal zu tanzen, nachdem das Essen abgetragen und die Tische an die Wand gerückt worden waren. Dem Steffi war es auch jedesmal fast leid, wenn die Musikanten wieder aufspielten und der Ruedi oder der Kari, der Beat oder der Sämi es zu einem Walzer oder einem Schottisch holten.

Als sich gegen Morgen hin die ersten Gäste verabschiedeten, erschrak das Steffi ganz.

«Jetzt ist der schöne Abend wirklich schon vorbei», seufzte es und machte ein so komisches Gesicht, dass der Hans herzlich lachen musste.

«Liegt dir so viel am Tanzen?» neckte er es.

Das Steffi spürte ein Würgen im Hals. Lange schaute es nachdenklich in sein schmales Gesicht. Vielleicht sehen wir uns noch einmal, wenn wir fünfzig oder sechzig oder gar siebzig sind, dachte



Rätselhafte Explosion in Wabern

In einem parkierten Auto explodierten aus unbekanntem Gründen Acetylenflaschen einer Diebesbande. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt, doch zeigt unser Bild wie gross der Sachschaden war.

Photo W. Nydegger, Bern

es wehmütig. «Dann wird der Hans schon graues Haar haben, und ich werde auch ein altes Jüngferlein sein.»

«Was ist denn, Steffi?» fragte er besorgt.

Zu dumm, nun hatten sich wahrhaftig zwei vorwitzige Tränen in seine Augen gestohlen. Energisch wischte sie das Steffeli mit dem Taschentuch weg.

«Ich bin eine Babe. Ich habe nur gedacht, wenn wir uns in zwanzig, dreissig Jahren...»

Der Hans sah es liebevoll an.

«Und so lange willst du mich nicht wieder sehen? – Komm, ich bringe dich ein Stück weit nach Hause. Und am Nachmittag, wenn du ausgeschlafen hast, könnten wir wieder einmal zusammen den Rain hinauf bummeln. Die Glockenblumen blühen jetzt zwar nicht, Rosenäpfel gibt es zu der Jahreszeit auch keine, und für die bunten Steine aus der Kiesgrube wirst du wohl nicht mehr viel übrig haben. Aber ich hätte dich etwas fragen wollen, Steffeli, und... weiss Gott, dort oben würde es sich mir besser schicken als hier in dem lärmigen Saal.»

ER CHUNNT! ER CHUNNT!

Von jeher war jedem Schulkind dieser Warnruf bekannt. Dass er sogar auf der Hochschule Eingang finden konnte, berichtet humorvoll Josef Böni in seinem Buche «Bekenntnisse eines Konvertiten».

«Neben all dieser sehr ernsthaften Arbeit kam der Humor im akademischen Leben doch auch zu seinem Recht. Prof. Dr. Michel, damals unser bester Kant-Kenner, kam einmal etwas verspätet zur Vorlesung. Er war von recht rundlichem Körperbau, weswegen ein Hörer, der ihn kommen sah, rief: ‚Das Fass kommt!‘ Voller Überlegenheit begann Prof. Michel mit den Worten: ‚Meine Damen und Herren! Ich habe soeben gehört, dass Sie mich Fass nennen. Sie werden mir gestatten, Sie auf einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Fass und mir aufmerksam zu machen. Ein Fass ist umgeben von Reifen, ich dagegen – leider – von Unreifen.‘»

MAX HUBER

Pits Zaubersessel

Wenn Pit über sein ganzes Gesicht lachte, so dass seine Eselohren mitwackelten und eine Reihe blitzender Zähne zum Vorschein kam, lachten meist auch ein Dutzend Kinder mit. So gern hatte ihn die Dorfjugend, die ihm bei seinem Handel wacker mithalf, die erstandene Ware nach Hause zu führen. Pit war ein Kindernarr, die Taschen vollgestopft mit Süssigkeiten für die kleinen Schleckmäuler. Aber Pit nannte kein solches Schleckmaul sein eigen, weil ihm die Frau dazu fehlte. Und die Frau fehlte ihm zum häuslichen Glück, weil er nur ein armer Schlucker war, auf den die Bauern mitleidig zeigten. Ein Trödler, mein Gott, der hatte nicht einmal genug, sich selber zu ernähren, geschweige denn eine Frau und hungrige Kinder!

Pit seufzte dreimal tief und setzte sich in den Stuhl, den er vom reichsten Bauern erhalten hatte. «Da nimm», hatte ihm dieser gesagt, «der Sessel bringt mir nur Unglück, obschon auf ihm die geheimsten Wünsche in Erfüllung gehen sollen. Schlag ihn meinetwegen zu Kleinholz.» Es war ein wunderschöner alter Stuhl, mit vielen Schnörkeln, so eine Kreuzung zwischen Barock und Biedermeier und recht viel Plüschzeitalter. Doch das störte Pit wenig bei seinen Gedanken.

Liebevoll strich er über seine Armlehnen und dachte an die hübsche Witwe Theres. Ein blitzsauberes Frauenzimmer mit zwei Grübchen in den Wangen, wenn sie lachte. Ja, lachen mochten sie beide gern, aber das reichte nicht zum Leben. Die Witwe war für ihn so unerreichbar wie die Stelle als Briefbote. Pit war dem Weinen nahe, zumal keiner seiner Herzenswünsche in Erfüllung zu gehen versprach, was ihn aber nicht hinderte, nur mit um so heisserem Begehren an die schöne Witwe zu denken.

Ein Klopfen an der Türe riss ihn aus den seligen Träumen. Mit Schrecken erinnerte er sich an die längst fällige Monatsmiete. Es kostete ihn jeweils die grösste Mühe, die paar Dutzend Groschen aufzutreiben, welche die Hubelmatterin am Letzten von ihm forderte wie der Teufel von